

Der Bukowiner „Zwerg“ auf den Schultern des Wiener „Riesen“ Wilhelm Stekels Umgang mit Religion und Sexualität (II)

ANA-MARIA
PÄLIMARIU

*„I was the apostle of Freud
who was my Christ!“
(Wilhelm Stekel)*

FREUD (1856-1939), der aus einer in Wien angesessenen jüdischen Familie stammte, stand in seiner Jugend – durch die starke Assimilation an die deutsch-österreichische Kultur und durch seine zutiefst liberalen politischen Ansichten¹ – vielmehr der deutschen als der jüdischen Kultur nahe (Le Rider 2003, S. 254);² er war, durch seine Schulbildung und durch seine bestehenden Kontakte nach dem westlichen Europa und Interessen an der weiteren westlichen Kultur, mehr ein Deutscher als ein Österreicher (Gay 1978, S. 13, 88-90).³ Sein Leben in Wien war aber von der deutschen Kultur einerseits und vom starken, auch ihm geltenden Antisemitismus andererseits geprägt. In seiner *Selbstdarstellung* schrieb er deshalb über

Die Arbeit zu diesem Beitrag wurde aus Mitteln des an der A. I. Cuza Universität Iași (Rumänien) angesiedelten POSDRU-Projekts (Projektkennzeichen POSDRU/89/1.5/S/63663) und des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (OeAD-Ernst-Mach-Stipendium 2012) gefördert.

Ana-Maria Pälimariu
Dozentin am Germanistiklehrstuhl
der Universität A. I. Cuza, Jassy.

sich: „Meine Eltern waren Juden, auch ich bin Jude geblieben“ (Freud 1971a, S. 40).⁴ Für die Wiener Intellektuellen dieser Zeit, die eine marginale Gruppe war, gab es auch einen Vorteil, „das größte kognitive Privileg: Unbefangenheit“ (Feichtinger 2001, S. 315), was auch in Falle Freuds galt,⁵ und, wie er selbst schrieb, wurde die „splendid isolation“ (Freud 1971a, S. 157) durch die intellektuelle Zugehörigkeit zur Universalität des Logos und der Vernunft kompensiert (Le Rider 2003, S. 263).⁶ In seinen *Abhandlungen zur Sexualtheorie* (entstanden 1904-1905), in denen sich Freud mit der infantilen Sexualität intensiv beschäftigte, nahm er auf die Frage der Sublimierung Bezug⁷ und stellte dabei eine Kausalität zwischen der „kulturellen Sexualität“ und der „modernen Nervosität“ auf: Unsere Kultur ist auf der Unterdrückung von Trieben und auf einem immer umfangreicheren Verzicht, die man auch *Sublimierung* nennen kann, aufgebaut (Freud 1971a, S. 220). Vor allem durch seine späteren Schriften (darunter *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*) erfand Freud, mit einer Enttäuschung seiner deutschen Assimilation konfrontiert, aber zugleich auch von den dogmatischen Zügen des Judentums enttäuscht, eine *neue, aufgeklärte, universale* jüdische Identität.⁸ In diesem Alterswerk, das in den umtriebigen dreißiger Jahren entstanden ist, versuchte Freud zu beweisen, dass der „Mann Moses“ ein Ägypter gewesen sein soll, und dass er „die Juden geschaffen“ habe (Freud 2006, S. 108); in der Gestalt des Mannes Moses, als Ägypter und als Propädeutiker des wissenschaftlichen Geistes, soll Moses die einzige Chance des Judentums, gerettet zu werden, gesehen haben. Von der Frage ausgehend, wie der Juden Hass in die Welt kam, und „woher die Sitte der Beschneidung zu den Juden kam“, unternahm Freud die Beweisführung, dass sie aus Ägypten stammte (ebd., S. 41f.). Mehr noch, er erklärte wie und warum die Religion des Judentums durch ihr „sichtbares Zeichen, die Beschneidung“ und durch die „Höhe der Vergeistigung“ (ebd., S. 94) im Laufe der Jahrhunderte bei den anderen Religionen zum Juden Hass führten: Durch die „Übertragung aus der Individual- in die Massenpsychologie“ (ebd., S. 97f.), lasse sich bei den Nicht-Juden eine Verdrängung der gemeinsamen Wurzeln und zugleich eine *Angst* davor vermuten. „Der ermordete Moses ist nicht zu trennen von Freuds Theorie über Ursprung und Wesen der Religion“ (Assmann 2007, S. 232). Indem Freud den Gründungsakt der jüdischen Kultur an den Mord, den das jüdische Volk an ihren ägyptischen Befreier Moses verübt haben soll, ansetzte, vollzog er gleich zweierlei: zum einen rekurrierte er auf das archetypische Muster des Vatermordes durch die Urhorde,⁹ weshalb die „Kastrationsangst“ für ihn unmittelbar mit dem „Ödipuskomplex“ verknüpft¹⁰ war; zum anderen wies er dem Judentum die „Schuld“ für die Tötung Moses’ zu: Während die Juden diesen Vatermord nicht „zugeben“ wollten, so die Argumentation Freuds, haben andere Völker dies „zugestanden“ (Freud 2006, S. 96). Und dass Freud selber auch seine Komplexen gegenüber seinen Schülern hatte, ist im nicht nur zu Lebzeiten, am deutlichsten von Jung gesagt worden, sondern wurde bisher in der Forschung

mehrfach argumentiert (Roazen 2006, S. 258). Ein weiterer Grund des Judenhasses ist nach Freud auch äußerlich, nämlich die Beschneidung.¹¹ Diese neue „Religion“ soll nach Freud den „Fortschritt in die Geistigkeit“, der auch als „Triebverzicht“ beschrieben wird, zur Folge haben (Freud 2006, S. 122). Gerade mit diesem „Triebverzicht“, der ihm schon in seiner psychoanalytischen Therapie bei Freud angeraten wurde, war Stekel unter anderem bei Freud nicht einverstanden. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, warum denn für Freud die Diskussion der jüdischen Religion mit den Debatten um die Sexualität so heikel waren. Mit „Sexualität“ wird jene „kulturelle[n] Kodierung, die der Sexualität ihren «Sinne» verleiht“ (von Braun 2001, S. 16) und nicht der Sexualakt gemeint. Es wird davon ausgegangen, dass soaohl Freud als auch Stekel als Psychoanalytiker durch ihre Schriften zur Sexualität, die von den Schriften zur jüdischen Religion nicht zu trennen sind, einen Beitrag zum kulturellen Gedächtnis der Wiener Moderne geleistet haben. Inwiefern dieser aber unterschiedlich war, wird noch im Folgenden zu erläutern sein.

Migration aus der *Psychoanalytischen Vereinigung*

ALS INTELLEKTUELLER in Sinne Christophe Charles will sich Stekel nicht nur eine finanzielle Unabhängigkeit sichern, und vom Produkt seines Kopfes seinen Unterhalt bestreiten können, sondern auch seine Existenz so gestalten, dass er seine Karriere im Einvernehmen mit seinem Lebensprojekt aufbaut. In seiner *Geschichte der analytischen Bewegung* (1926) schreibt Stekel in Bezug auf Freud: „In brief, I was financially dependent on him, I loved him at this time, despite his errors, and I admired his supreme genius as I do to this day. [...] My succes made him timorous. [...] The years 1908-1912 mark the development of my autonomy“ (Stekel 2007, S. 142-145).

Dass Stekels Gedanken auf dem medizinisch-fachlichem Gebiet nach heutigem Kenntnisstand als sehr modern zu bewerten sind, ist inzwischen von zahlreichen Psychoanalytikern bewiesen worden (Werthmann 2008, S. 442). Aber eine Analyse der Beziehung zwischen Stekel und Freud wirft die Frage auf, warum denn trotz emanzipatorischer Gegenbewegungen, besonders seitens von Stekel beide nicht voneinander lassen können. Die persönliche und wissenschaftliche Auseinandersetzung zwischen Freud und Stekel widerspiegelt auch den Konnex zwischen der Bukowiner Kultur und der westlichen Kultur. Im fachlichen und persönlichen Konflikt zwischen Stekel und Freud gibt es keine Lösung und keinen wirklichen Telos, jedoch ist es ein Spannungsfeld der Auseinandersetzung, das in der grundlegenden Frage kulminiert, ob sublimiert werden muss, um (jüdische) Kultur und Wissenschaft (Freud) zu schaffen oder nicht (Stekel). Dies kommt dann zum Ausdruck, wenn man beobachtet, wie Stekel seine Fallstudien während seiner Zusammenarbeit mit Freud darstellt, und wie er dies danach

tut. Allerdings gibt es hier keinen klaren Bruch, denn ihre Trennung wurde von einer jahrelangen Distanzierung mehr oder weniger vorprogrammiert. Stekel war unter den Mitgliedern der Psychoanalytischen Vereinigung einer der wenigen Praktizierer der Medizin und war für diese Vereinigung von Anfang an insofern ein Problem, als er immer auch Evidenzmaterial mitbringen konnte, das nicht zuletzt auch die Autorität Freuds infragezustellen vermochte – auch wenn er oft mit dem Vorwurf angegriffen wurde, er würde seine Fälle erfinden, so hat er sich gewehrt, er müsse dann ein Shakespeare sein, um das alles erfinden zu können (Balakirsky Katz 2011, S. 8; Stekel 1950, S. 142). Ein Grund ihres Konfliktes war das Zusammenspiel zwischen Religion und Sexualität, das die beiden behandelten, jedoch unterschiedlich ansahen, dass die Reibfläche darstellte.

Das Jahr 1910 wird als Höhepunkt ihrer konfliktgeladenen Spannung angesehen. Beim Nürnberger Kongress wollte Freud sicherstellen, dass der Schweizer Carl Gustav Jung auf Lebzeiten zum Präsidenten der internationalen psychoanalytischen Vereinigung gewählt wird, was der Wiener Kreis (geleitet von Stekel und Adler) mit Erfolg verhinderte. Freuds Absicht war aber keineswegs rein fachlich begründet, er wollte, so Stekel, einen *Christen*, statt eines *Juden*. Dass Freud eine große Angst davor hatte, von seinem Wiener Kreis verraten zu werden, ist inzwischen nachgewiesen worden (Roazen 2006, S. 222). Wie Stekel zuerst in seiner *Geschichte der analytischen Bewegung* (erscheinen 1926, veröffentlicht auf Englisch in 2007), dann in seiner Autobiographie (1939, veröffentlicht auf Englisch in 1950) schrieb, herrschte zwischen den Freudianern damals eine geheime Rivalität und ein Kampf um die Gefolgschaft. In die geheime Sitzung der Wiener Psychoanalytiker, die Freuds Absicht verhindern wollten, soll Freud hineingetürrt sein. Stekel schrieb über Freud:

Freud tried to persuade us and to justify himself. He painted the future of psychoanalysis in dark colours. The entire scientific world would turn against us. Zurich was the only clinic where analysis was taught. An anti-Semitic campaign was being launched against analysis. It was being degraded to a Jewish science. A Christ had to lead the movement. Freud worked himself up into such a state – something I still cannot understand to this day. Tears were in his eyes. „My very existence is at stake“, he exclaimed. „They will not leave me the clothes I stand up in.“ (Stekel 2007, S. 147)¹²

He grasped his coat and cried, „They begrudge me the coat I am wearing; I don't know whether in the future I will earn my daily bread.“ Tears were streaming down his cheeks. „An official psychiatrist and a Gentile must be the leader of the movement.“ He foresaw a growing anti-Semitism. (Stekel 1950, S. 125, 128f.)

Auch wenn die Objektivität beider Schriften Stekels fragwürdig ist (Bos/Groenendijk 2007, S. 103), nicht zuletzt weil die *Geschichte* unmittelbar nach Freuds *Selbstdarstellung* erschien (die Stekel wegen der flüchtigen und ungünstigen Erwähnung sehr stark geärgert haben soll), darüber hinaus die Autobiographie Stekels unfertig blieb, deshalb mit Hilfe seiner Frau und seines Assistenten herausgegeben wurde, so scheint der erste Bericht insofern glaubwürdiger zu sein, als Freud den zunehmenden Antisemitismus um die psychoanalytische Bewegung gespürt haben und vielleicht nicht nur aus fachlichen, sondern aus ebenfalls strategischen Gründen *den Christen* Carl Gustav Jung bevorzugt haben soll. Als Folge des Nürnberger Kongresses sprach sich Stekel mit Bergmann, dem Verleger des *Zentralblatts für Psychoanalyse*, ab, um sich von ihm für den Fall eines unlösbaren Konflikts mit Freud die Verfügungsgewalt über das *Zentralblatt* zusichern zu lassen. Diese Geste, die Freud eindeutig überging, führte zum unlösbaren Bruch zwischen den beiden und, trotz wiederholter Versöhnungsversuche von Seiten Stekels, schrieb Freud ihm nur noch sporadisch, sprach aber nie wieder, auch im Londoner Exil nicht, mit ihm.¹³

Jüdische „Selbstgenügsamkeit“

ERST IM Jahre 1924, antwortete Freud auf die zahlreichen Briefe von Seiten Stekels, erklärte ihm noch einmal, dass es ausschließlich persönliche, nicht fachliche Gründe für ihre Trennung gab, und warf ihm dabei „Selbstgenügsamkeit“ vor:

*[...] You are mistaken if you think that I hate you or have ever hated you. The fact is that after an initial sympathy – perhaps you remember how our relationship begun – I had reason for many years to be annoyed with you [...], and that I broke with you after you have deceived me on a certain occasion in the most heinous manner. (You never mention this occasion – *Zentralblatt* – in your letters.)*

I also contradict your often repeated assertion that you were rejected by me on account of scientific differences. This sounds quite good in public, but it doesn't correspond to the truth. It was exclusively your personal qualities – usually described as character and behaviour – which made collaboration with you impossible for my friends and myself. Since you most certainly will not change – you don't need to, for nature has endowed you with an unusual degree of self-complacency – our relationship stands no chance of becoming any different from what it has been during the past twelve years [...].¹⁴

Nicht nur „Selbstgenügsamkeit“ hat Freud seinem Kollegen Stekel vorgehalten. Durch unmissverständliche Andeutungen über die Impotenz-Episode aus Stekels

Leben, versuchte Freud in einem Brief an Wittels, Stekel zu diskreditieren. Dass der Therapeut Freud dabei seinem Patienten Stekel gegenüber nicht wirklich „Diskretion“, sondern gerade das Gegenteil davon bewies, bestätigt auch Freuds explizite Überzeugung, dass „die Diskretion mit der psychoanalytischen Biographik nicht vereinbar“ sei (Grubrich-Simitis 1971, S. 33), und dass „ohne ein solches Stück Verbrechen [...] es keine richtige Leistung“ gebe (Freud, zit. nach ebd.).

Freud, als Erbe der westeuropäischen Aufklärung und deren Moralschriften, seinerseits, könnte ihm durch den Abschiedsvorwurf der *Selbstgenügsamkeit*, den er an Stekel richtet, auch „die kardinale Sünde der Selbstgenügsamkeit“ (Koschorke 1999, S. 83), nämlich die Sünde des Onanisten, vorgehalten haben, die er schon seit der Behandlung Stekels ihm zum Vorwurf machte. An dieser (Körper) Stelle kreuzten sich für Freud das heilige Erbe der „notwendigen Rückführung der im Samen gespeicherten Lebenskraft“ (ebd., S. 81) und das durch die Beschneidung gesetzte „Zeichen der Überlegenheit, Reinheit und Distinktion“ (Assmann 2007, S. 225), das Zeichen der Befreiung vom primitiven Judentum.

Wie Michel Foucault, der große Kritiker der abendländischen Aufklärung, in seinem Buch *Surveiller et punir* (Überwachen und Strafen) schon aufgezeigt hat, war der Diskurs um die Freiheiten des Subjekts nur die eine Seite der Moderne; die andere Seite, die zugleich auch Grundlage der Moderne war, „ist in Foucaults Ausführungen die Praxis der Disziplinierung und der ökonomischen Effizienz, die den Körper reguliert“ (Ezli 2007, S. 291). Wurde zwar in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dem „alten Körper“ für seine Erholung und Kräftigung empfohlen zu fließen; und wurde über seine Flüssigkeiten, seien diese Blut, Eiter oder Schweiß, gesagt, sie mussten aus ihm getrieben werden (ebd., S. 292) – so änderte sich dies in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Koschorke zeichnet den Übergang in die westeuropäische Moderne Ende des 18. Jahrhunderts als Übergang von einem hauptsächlich auf seine inneren Flüssigkeiten bezogenen Körper zu einem vergeistigten Körper. Dieser Übergang gestaltet sich folgenderweise: „Mit der aufklärerischen Sittenreform geht eine Neumodellierung des menschlichen Körpers einher, die nicht nur seine Grenzen nach außen, sondern auch seinen inneren Haushalt betrifft“ (Koschorke 1999, S. 12). War der alte Körper offen und musste er fließen, so unterliegt der Mensch der Aufklärung einer „Verschließung des Körpers“, es handelt sich um einen Körper, „der verbessert werden muss, sich nicht verlieren und verstömen darf: eine ökonomische Einheit“ – statt „Evakuierung“ der Flüssigkeiten wird der „Umlauf“ derselben anempfohlen (ebd., S. 54–62). Diese Entwicklung zeigt sich auch im Liebesdiskurs, in dem die Partnerin oder der Partner exklusiven Anspruch sowohl auf die Psyche als auch auf den Körper des Anderen hat. Die Liebe wird auch diskursiv als geschlossener Kreis dargestellt. In diesem Kreis darf keine Energie verschwendet werden. Das moderne Liebespaar ist eine ökonomische Einheit und dieses moderne Liebespaar ist zugleich die Basis der modernen Ehe (Ezli 2007, S. 292).

Vor dem Hintergrund dessen, dass die „Geschlechterphilosophie der Aufklärung [...] ein eigentümliches Doppelgesicht mit zugleich emanzipatorischem und disziplinarischen Anspruch“ zeigt, ist auch die aggressive „Antimasturbationskampagne“ leichter nachvollziehbar (Koschorke 1999, S. 22f., 79).

Stekel spricht sich dezidiert gegen diese Kampagne. Damit versucht er sich zugleich auch, dem Zwang der psychoanalytischen freudianischen (sprich: dominierenden) Prägung zu widersetzen. In seinem 1923 erschienenen, erfolgreichen Buch *Onanie und Homosexualität* macht Stekel klar, dass die Masturbation nicht gesundheitsschädlich und die Homosexualität nicht unheilbar seien.¹⁵ Damit kritisierte Stekel Freud (Stekel 1950, S. 173), der das Aufgeben der Masturbation für eine „kardinale Sublimation“, die von der Gesellschaft eingefordert wird (Bos/Groenendijk 2007, S. 44) hielt. Stekel schreibt in seiner *Autobiographie*: „So many books have been written about masturbation and there are so many scientists who are in favor of suppressing it. [...] This is the reason why the fight against masturbation is being carried on with such bitterness. Masturbation frees the man from gratitude for his pleasure only to himself. [...] It is obvious that the need for masturbation will increase as our cultural ethical demands grow and as our love-life becomes more refined“ (Stekel 1950, S. 168-171). Sein Erstlingswerk (Stekel 1908), das einst von Freud begutachtet wurde, thematisiert erst in den darauffolgenden Ausgaben die Fallstudien über Juden (fromme Jüdin und Rabinner) mit sexuellen Problemen offener und expliziter. Darüber hinaus scheint Freud Stekel für den Umstand, dass er auf die Einladung Freuds hin, die *Zentralblatt*-Angelegenheit ins Reise zu bringen, – er schrieb „You never mention this occasion – *Zentralblatt* – in your letters“ – keinen Anstoß nahm – Stekel antwortete, „I do not wish to speak of the past [...] the past is not disguised“ (Bos/Groenendijk 2007, S. 194f.) –, sowie die gesamte Selbstständigkeit Stekels, nicht verziehen haben zu können. Gerade über die Vergangenheit brauchte der Jude Freud, dessen Religion sich aus dem Gedächtnis speiste, zu sprechen. Er schrieb in diesem seinem letzten Brief an Stekel: „perhaps you remember how our relationship begun“. Er erwartete vom Juden Stekel mehr Einsicht in die Angst um das männliche intellektuelle Judentum. Da Freud sehr besorgt war, die Sexualwissenschaft würde als rein „jüdische Disziplin“ angesehen, versuchte er sich „die antisemitischen Fremdzuschreibungen vom Leibe zu halten“ (von Braun 2001, S. 7). Seine Angst, durch seine Wissenschaft den Antisemitismus noch mehr zu fördern, führte dazu, dass er Rassenkategorien in Geschlechterkategorien überführt habe (Gilman, zit. nach ebd.). Weil Stekel nun Freud, weder privat, für etwaige psychische Behandlung im Sinne einer Beziehung zwischen Patient und Analytiker, noch öffentlich, in seinen Schriften zur Sexualität, mehr brauchte, blieben alle Versöhnungsversuche, die Stekel unternahm, unbeantwortet. Anstatt den jüdischen Zusammenhalt im Londoner Exil zu beweisen, starben die zwei Männer unversöhnt. In diesem Kontext kann man den Vorwurf der „Selbstgenügsamkeit“, den Freud an Stekel richtete und

nicht verzeihen konnte, auch lesen. Warum aber legte denn doch Stekel so viel Wert darauf, Kontakt zu Freud wiederaufzunehmen? Wenn davon ausgegangen wird, dass für Stekel das Christsein genau wie das Judesein war, und dass er sein Vertrauen zu Freud als Arzt nie gewinnen konnte, dann lässt sich die Problematik auch leicht anhand des Begriffs *Vertrauen* als bestimmende Dimension in der Arzt-Patient-Beziehung nachvollziehen: Eine Heilung kann nur dann eintreten, wenn der Patient dem Arzt vollkommen vertrauen kann (Cojocaru/Cace/Gavrilovici 2013, S. 50). Dies mag im Verhältnis Freuds zu Stekel auf keiner Seite eingetreten sein. Nimmt man auch die Forschungsmeinung in Betracht, nach der den körperlichen Beschwerden zum Ziele der Heilung mehr mit Enthaltbarkeit und Seelsorge begegnet werden soll (Dima-Cozma/Cozma 2012, S. 41), dann könnte man die Quelle ihrer Unstimmigkeiten auch darin vermuten, dass Freud den sexuellen Problemen (Stekels) die Enthaltbarkeit auch mehr als Stekel (es getan hätte) anempfahl. Indem Stekel Jahre später in seiner Autobiographie, 1939 im Londoner Exil, schrieb, „I was the apostle of Freud who was my Christ!“ (Stekel 1950, S. 106), deutete er darauf an, dass Freud für Stekel der Christ war, den er aus C. G. Jung irtümlicherweise hätte machen wollen, und er (Stekel) eben sein (auch) jüdischer Apostel (Rudnytsky 2006, S. 147f.) war. Dies traf sich aber nicht mit dem was Freud, der Verehrer des „großen Mann[es]“ Moses (von Braun 2007, S. 136), von einem Mitarbeiter brauchte und wollte. Darum blieb Stekel in der Frage zur Religion und Sexualität, auch wenn er vielleicht „weiter sehen [konnte] als der Riese selbst“ (Jones, zit. nach Roazen 2006, S. 220) in der Tat ein „einsame[r] Prophet“ (Johnston 1983, S. 253). Symbolisch gesehen, hat Freud den Vatermord befürchtet, während Stekel eine erneute Enttäuschung mit der Vaterfigur erlitt. Stekel wollte seinem Meister voraus sein, aber er hätte seine Karriere nicht so stark als Abgrenzung von der Person Freuds aufbauen müssen.

□

Anmerkungen

1. Laut der Biographie von Peter Gay vor allem in der Zeit, als der Antisemit Karl Lueger Bürgermeister Wiens war, und dem österreichischen Liberalismus ein Ende setzte, nannte sich Freud „ein Liberaler alter Schule“ (Gay 1998, S. 28).
2. Forschungen über die „Entstehung der Intellektuellen“ in Deutschlands Großstädten um 1900 haben nachgewiesen, „welchen großen Anteil das jüdische Wirtschafts- und Bildungsbürgertum an der deutschen und Intellektuellengeschichte besitzt“ (Hübinger 2004, S. 27). Ihr Beitrag muss auch nicht als jüdisch ausgesondert werden, denn in vielen Fällen war dies ein deutscher Beitrag mehr als ein jüdischer Beitrag zur deutschen Kultur (Gay 1978, S. 93).
3. Seine Identifizierung mit den westlichen Werten ging so weit, dass er gleich im Anschluss an seiner Hochzeit eine heftige Debatte mit seiner Frau zur Nichteinhaltung jüdischer Bräuche führte, in der er auch der Sieger war (Gay 1998, S. 65f.).

4. Vielleicht gerade aufgrund seiner zunächst sehr vernachlässigten jüdischen Identität, die durch die österreichisch-deutsche Assimilation abgelöst war, findet man in Freuds Denken zwei folgenreiche *kulturelle Vorurteile*: Erstens, fasst er das Judentum als Religion des Vaters auf, während er das Christentum eher der Mutter zuordnet; zweitens, versteht er das Judentum als Träger eines der Vernunft verpflichteten Anspruchs, das Christentum hingegen als Träger von mystischen Tendenzen (Le Rider 2003, S. 255, 302f.).
5. In seiner „Selbstdarstellung“ schrieb Freud in Bezug auf die „Enttäuschungen“ die ihm sein Medizinstudium ab 1873 in Wien einbrachten: „Vor allem traf mich die Zumutung, daß ich als minderwertig und nicht volkszugehörig fühlen sollte, weil ich Jude war. Das erstere lehnte ich mit aller Entschiedenheit ab“ (Freud 1971a, S. 41). Diese Geständnisse sind mit Stekels Bekenntnissen aus seiner *Autobiographie* (Stekel 1950, S. 53) ähnlich. Beides trifft auf die Jugendzeit der Psychoanalytiker zu.
6. Darum bevorzugt Freud anstelle einer religiösen Lebensanschauung eine deterministische Sichtweise, nach der alle menschlichen Gedanken, Gefühle und Vorstellungen vom Ursachen-Folgen-Prinzip bestimmt werden (Storr 1998, S. 9) und so bestimmt er auch seine kulturtheoretischen Theorien.
7. Als Zeugen dafür bemüht er die „Kulturhistoriker“, die für den Prozess des Hervorbringens der „kulturellen Leistungen“ die „Sublimierung“ „sexueller Triebkräfte“ befürworten (Freud 1971b, S. 53).
8. Auch wenn sich Freud nach Erleben des Antisemitismus sich umso entschlossener zum Judentum bekennt, ist seine wahre Religion die klassische Antike (Le Rider 2003, S. 255f.).
9. In seinem Moses-Buch, in dem er sich sehr intensiv auf *Totem und Tabu* bezieht, nimmt er die Idee wieder auf, dass „die älteste Form einer Religion der Totemismus“ sei. Damit meint er, dass die viel zu gewalttätig-dominierende Vaterfigur, die bei den Primitiven geherrscht hat, von den älteren Söhnen getötet wurde und an seiner Stelle zuerst die wiederum miteinander kämpfenden Söhne getreten sind, zu deren Zeit eine „erste Form von sozialer Organisation mit Triebverzicht“ unabdingbar wurde (Freud 2006, S. 18, 88f.). Von hier bis zum Inzesttabu und zum Totem, also zu einer Art Vaterersatz war nur noch ein kleiner Schritt: Der Bruderclan musste auf den Besitz der Frauen aus ihrem Clan verzichten und andere Frauen außerhalb ihres Clans suchen. Die Exogamie aber mit ihr auch die soziale Organisation, die Religion und die sittliche Beschränkung nahmen für Freud hier ihren Anfang (vgl. Freud 1971a, S. 94).
10. So wie er in *Totem und Tabu*, alle Religionen in die Kategorie der Totems fallen lässt, verwirft er auch das „primitive Judentum“ (Le Rider 2003, S. 296). Es wird aber auch darüber mutmaßt, Freud habe sein Eingeständnis, dass dieses Buch die vollständige Auslöschung der arischen Religion beabsichtige, direkt gegen seinen abtrünnig gewordenen „Sohn“ Jung gerichtet (Gay 1998, S. 333).
11. Allerdings machte Freud die Beschneidung zum einzigen wichtigen Ritual der aus Ägypten ausgewanderten Juden. Assmann schreibt: „In Freuds Rekonstruktion wird das ganze Corpus der Ritualgesetze auf das eine «Zeichen der Beschneidung» reduziert“ (Assmann 2007, S. 225).
12. Der Grund warum hier aus der Übersetzung und nicht aus dem Original zitiert wird, liegt darin, dass zum einen das Original (der Briefwechsel zwischen Stekel und Freud) sich laut den Übersetztern in der Freud-Sammlung der Library of Congress

(Washington) befindet, zu der die Autorin des vorliegenden Beitrags noch keinen Zugang hatte. Zum anderen, sind die Autorenrechte für das Original, laut der Fussnote des Übersetzers J. Bos, *On the History of the Analytical Movement*, in: *Psychoanalysis and History* 7, 1, S. 99, bis heute noch nicht geklärt.

13. Wittels hat versucht Stekel mit Freud zu versöhnen. Siehe: Bos/Groenendijk 2007, S. 128.
14. Freud an Stekel, 13.1.1924, zit. nach der Übersetzung von: Bos/Groenendijk 2007, S. 193f. Der Grund warum hier aus der Übersetzung und nicht aus dem Original zitiert wird, liegt darin, dass zum einen das Original (der Briefwechsel zwischen Stekel und Freud) sich laut den Übersetzern in der Freud-Sammlung der Library of Congress (Washington) befindet, zu der die Autorin des vorliegenden Beitrags noch keinen Zugang hatte. Zum anderen, sind die Autorenrechte für das Original, laut der Fussnote des Übersetzers J. Bos, *On the History of the Analytical Movement*, S. 99, bis heute noch nicht geklärt.
15. Die Gesellschaft ist es, die Stekel distanziert betrachtet, er nimmt an, die Masturbation wird von der Gesellschaft aufgrund ihrer gesellschaftsunabhängigen Existenz inkriminiert (Stekel 1950, S. 107, 170).

Bibliographie

- Assmann, Jan. 2007. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München.
- Balakirsky Katz, Maya. 2010. *An Occupational Neurosis. A Psychoanalytic Case History of a Rabbi*. In: *AJS Review* 34(1) (April), S. 1-31.
- . 2011. *A Rabbi, a Priest, and a Psychoanalyst. Religion in the Early Psychoanalytic Case History*. In: *Contemporary Jewry* 31:1 (April), S. 3-24.
- Bos, Jaap u. Leendert Groenendijk. 2007. *The Self-Marginalisation of Wilhelm Stekel. Freudian Circles Inside and Out*. New York.
- Bourdieu, Pierre. 1999. *Die Regeln der Kunst, Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt a. M.
- von Braun, Cristina. 2001. *Säkularisierung und Sexualwissenschaft. Gibt es eine ‚jüdische‘ und eine ‚christliche‘ Sexualität?* In: http://www-a.ibit.uni-oldenburg.de/bisdoc_redirect/publikationen/bisverlag/unireden/2008/ur134/pdf/von%20Braun.pdf (12.07.2013).
- . 2007. *Le petit mal du grand Mâle*. In: *Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900*, hg. von Ulrike Brunotte und Rainer Herrn, S. 131-141. Bielefeld.
- Charle, Christophe. 1996. *Les Intellectuels en Europe au XIX^e siècle. Essai d'histoire comparée*. Paris.
- Clark-Lowes, Francis. 2010. *Freud's Apostle: Wilhelm Stekel and the Early History of Psychoanalysis*. Bedfordshire, England.
- Cojocaru, Dana, Sorin Căce u. Cristina Gavrilovici. 2013. *Christian and Secular Dimensions of the Doctor-Patient Relationship*. In: *JSRI* 12, 34 (Spring), S. 37-56.
- Corbea-Hoișie, Andrei. 2002. *Vom Bildungsbürger zum Intellektuellen. Zum Profil der „Czernowitzer Zivilisation“*. In: *Wörter stellen mir nach, ich stelle sie vor*.

- Dokumentation des Ludwigsburger Symposium „100 Jahre Rose Ausländer“, hg. von Michael Gans, Roland Jost u. Harald Vogel, S. 33-38. Baltmannsweiler.
- . 2003. Czernowitzer Geschichten. Über eine städtische Kultur in Mittel(Ost)europa. Wien-Köln-Weimar.
- (Hg.). 2009. Dicționar al presei de limba germană în Bucovina istorică 1848-1940/Wörterbuch der deutschsprachigen Presse aus der historischen Bukowina 1848-1940. Forschungsprojekt PN II „Idei“. Projektskizze: http://letters.uaic.ro/html/pgid166_EN.html.
- Dima-Cozma, Corina u. Sebastian Cozma. 2012. Religion and medicine or the spiritual dimension of healing. In: JSRI 11, 31 (Spring), S. 31-48.
- Ezli, Özkan. 2007. Von der Identität zur Individuation – Gegen die Wand: eine Problematisierung kultureller Identitätszuschreibungen. In: Konfliktfeld Islam in Europa, hg. von Monika Wohrab-Sahr u. Levent Tezcan, S. 283-302. Soziale Welt, Sonderband 17.
- Feichtinger, Johannes. 2001. Kulturelle Marginalität und wissenschaftliche Kreativität. Jüdische Intellektuelle im Österreich der Zwischenkriegszeit. In: Das Gewerbe der Kultur: kulturwissenschaftliche Analysen zur Geschichte und Identität Österreichs in der Moderne, hg. von Johannes Feichtinger u. Peter Stachel, S. 311-333. Innsbruck-Wien-München.
- Freud, Sigmund. 1914. Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. Gesammelte Werke. Bd. X. London, 1946.
- . 1971a. „Selbstdarstellung“. Schriften zur Geschichte der Psychoanalyse. Herausgegeben und eingeleitet von Ilse Grubrich-Simitis. Frankfurt a. M.
- . 1971b. Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie und verwandte Schriften. Auswahl und Nachwort von Alexander Mitscherlich. Frankfurt a. M.
- . 2006. Der Mann Moses und die monoteistische Religion. Schriften über die Religion. Frankfurt a. M.
- Ganahl, Simon. 2006. Ich gegen Babylon. Karl Kraus und die Presse im Fin de Siècle. Wien.
- Gay, Peter. 1978. Freud, Jews and Other Germans. Masters and Victims in Modernist Culture. New York.
- . 1998. Freud: o viață pentru timpul nostru. Übers. aus dem Englischen (Freud: A Life for Our Time) von Florin Vlădoi. Bukarest.
- Grubrich-Simitis, Ilse. 1971. Einleitung: Sigmund Freuds Lebensgeschichte und die Anfänge der Psychoanalyse. In: Sigmund Freud, „Selbstdarstellung“. Schriften zur Geschichte der Psychoanalyse, hg. von Ilse Grubrich-Simitis, S. 7-33. Frankfurt a. M.
- Habermas, Jürgen. 1990. Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt a. M.
- Hübinger, Gangolf. 2004. Intellektuelle in Deutschland. Mehr als die Geschichte eines Schimpfwortes. Bemerkungen zur «Geburt» der Intellektuellen im deutschen Kaiserreich. In: Intellektuelle-Elite-Führungskräfte und Bildungswesen in Frankreich und Deutschland: Kolloquium des Frankreich-Zentrums der Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg, 7./8. Juni, hg. von Joseph Jurt, S. 23-32.
- Johnston, William W. 1983. The Austrian Mind. An Intellectual and Social History, 1848-1938. Berkeley, CA.
- Jones, Ernest. 1962. Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Band III, Die letzte Phase: 1919-1939. Übers. von Gertrud Meili-Dworetzki; unter Mitarbeit von Katherine Jones. Bern.

- Koschorke, Albrecht. 1999. Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts. München.
- Le Rider, Jacques. 1996. Die Erfindung regionaler Identität. In: Metropole und Provinzen in Altösterreich, hg. von Andrei Corbea-Hoişie u. Jacques Le Rider, S. 11-16. Wien-Köln-Weimar.
- . 2003. Modernitatea vieneză și crizele identității. Übers. aus dem Französischen (Modernité viennoise et crises de l'identité, 1990) von Magda Jeanrenaud. Iași.
- Lihaciu, Ion. 2012. Czernowitz 1848-1918. Das kulturelle Leben einer Provinzmetropole. Kaiserslautern – Mehlingen.
- Mathes, Bettina. 2006. „... unter strenger Befolgung des Prinzips der Stundenmiete...“ Die (un)heimliche Beziehung der Psychoanalyse zur Prostitution. In: Verhandlungen im Zwielicht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart, hg. von Sabine Grenz u. Martin Lücke, S. 63-76. Bielefeld.
- Nitzschke, Bern. 1992. Wilhelm Stekel, ein Pionier der Psychoanalyse. Anmerkungen zu ausgewählten Aspekten. In: Aus dem Kreis um Sigmund Freud, hg. von E. Federn u. G. Wittenberger, S. 176-191. Frankfurt a. M.
- Platon. Florin Alexandru. 2002. Vorwort zur rumänischen Übersetzung von 1996: Intelectualii în Europa în secolul al XIX-lea, S. 17-21. Iași.
- Roazen, Paul. 2006. Freud und sein Kreis. Übers. aus dem Englischen (Freud and His Followers, 1997) von G. H. Müller. Gießen.
- Rudnytsky, Peter L. 2006. Rescuing Psychoanalysis from Freud. The Common Project of Stekel, Jung and Ferenczi. In: Psychoanalysis and History 8, 1, S. 125-159.
- von Saar, Ferdinand. 1984. Briefwechsel mit Abraham Altmann. Kritisch herausgegeben und kommentiert von Jean Charue (Ferdinand von Saar, Kritische Texte und Deutungen, hg. von Karl Konrad Polheim, erster Ergänzungsband). Bonn.
- Scharr, Kurt. 2011. Mythos Czernowitz – Eine Suche nach Ursprüngen. In: Transylvanian Review 20, Suppl. 4, S. 225-244.
- Spinei, Cristina. 2011. Damals in der Bukowina: Geschichtliche Erfahrungsräume – kleine und große beseelte Welten. In: Transylvanian Review 20, Suppl. 4, S. 213-223.
- Stekel, Wilhelm. 1895. Ueber Coitus im Kindesalter. Eine hygienische Studie. Wiener medizinische Blätter, Jg. XVIII, Nr. 16, 18.04.1895, S. 247-249.
- . 1908. Nervöse Angstzustände und ihre Behandlung. Berlin.
- . 1909a. Keuschheit und Gesundheit [Hygienische Zeitfragen] IV. Wien.
- . 1909b. Dichtung und Neurose. Bausteine zur Psychologie des Künstlers und des Kunstwerkes. Wiesbaden.
- . 1911. Die Sprache des Traumes. Eine Darstellung des Symbolik und Deutung des Traumes und ihren Beziehungen zu Kanken und gesunden Seele für Ärzte und Psychologen. München-Wiesbaden.
- . 1912. Die Träume der Dichter. Eine vergleichende Untersuchung der unbewußten Tribkräfte bei Dichtern, Neurotikern und Verbrechern. Wiesbaden.
- . 1920. Die Geschlechtsskälte der Frau. Eine Psychopathologie des weiblichen Liebeslebens. Berlin-Wien.
- . 1921. Onanie und Homosexualität. 2. Auflage (1917, erste Auflage). Berlin.
- . 1923. Die Impotenz des Mannes (die psychischen Störungen der männlichen Sexualfunktion). 2. Auflage (1920, erste Auflage). Berlin-Wien.
- . 1926. Zur Geschichte der analytischen Bewegung. Berlin.

- . 1950. *The Autobiography of Wilhelm Stekel. The Life Story of a Pioneer Psychoanalyst*. Hg. von Emil A. Gutheil. Mit einer Einleitung von Hilda Stekel. Berlin.
- . 2007. On the History of the Analytical Movement. In: Jaap Bos u. Leendert Groenendijk, *The Self-Marginalisation of Wilhelm Stekel. Freudian Circles Inside and Out*. New York, S. 131-162 (zuerst auf Englisch erschienen (2005), *On the History of the Analytical Movement*, in: *Psychoanalysis and History* 7, 1, S. 99-130).
- Stölzl, Christoph. 1975. *Kafkas böses Böhmen. Zur Sozialgeschichte eines Prager Juden*. München.
- Storr, Anthony. 1998. *Freud*. Übers. aus dem Englischen von Vlad Russo. Bukarest.
- Timms, Edward. 1996. In *Freud's Shadow. The Double Exile of Wilhelm Stekel*. In: „England? Aber wo liegt es?“ *Deutsche und österreichische Emigranten in Großbritannien 1933-1945*, hg. von Charmian Brinson, S. 47-58. München.
- Werner, Klaus. 2003. *Erfahrungsgeschichte und Zeugenschaft. Studien zur deutsch-jüdischen Literatur aus Galizien und der Bukowina*. München.
- Werthmann, Hans-Volker. 2008. *Wilhelm Stekel – ein vergessener Pionier der Psychoanalyse und der Sexualforschung*. In: *Sexualitäten*, hg. von Anne Springer, Karsten Münch u. Dietrich Munz, S. 427-444. Gießen.
- Wittels, Franz. 1924. *Sigmund Freud. Der Mann, die Lehre, die Schule*. Leipzig-Wien.

Abstract

The Bukovinian “Dwarf” on the Shoulders of the Viennese “Giant”:
Wilhelm Stekel’s Exposure to Religion and Sexuality

The present article argues that Wilhelm Stekel, a psychoanalyst and Freud’s collaborator, experienced a threefold migration. Beyond the already existing research into his career, which can only account for two exiles (his separation from Freud and the exile to London) the present paper starts a new debate. One outcome of the investigation is that the psychoanalytical movement becomes an even more complicated context, because Stekel’s first exile, which has been so far neglected, was *in* the psychoanalytic society. Under Freud’s supervision, who would give Stekel case studies and would also review them in view of their publication, Stekel, in his representation of the Eastern Jewish sexual issues case studies, had to disguise the Eastern Jewish dimension, at the expense of another religion. After leaving the psychoanalytic society and after the split from Freud, Stekel could nevertheless autobiographically and technically apply both his Eastern Jewish origin and his (religious) knowledge about Bukovina. When reading Stekel’s work, before and after his collaboration with Freud, bringing together Jewish religion and sexuality, one can infer a Jewish complex with Freud and the absence of it with Stekel.

Keywords

psychoanalysis, Sigmund Freud, Wilhelm Stekel, religion, sexuality as a cultural code